

Mein Name ist Kerger-Wallig Helène, geboren 1929 in Watrange, wohnhaft in Ischpelt. Wir hatten einen mittelgroßen landwirtschaftlichen Betrieb und waren 6 Kinder. Als der Krieg kam, arbeiteten die Mädchen bereits auswärts.

Sie waren 12 Jahre alt, als der Krieg begann. Wie erlebten Sie diesen Moment?

Der Krieg begann in unserer Kirmeswoche. Wir wollten das Wohnzimmer noch tapezieren für den Kirmessonntag. Mein Vater nahm alle Bilder von den Wänden, und als er fertig war, marschierten die Soldaten vorbei. Da sagte mein Vater, der Krieg sei nun da. Da wurde nicht mehr tapeziert. Nachmittags kamen die Flugzeuge, und abends, als wir beim Melken waren, kamen die Soldaten, die schrecklich müde waren, mit ihren Bechern, und mein Vater gab ihnen Milch umsonst. So ging es Tag für Tag.

Wie empfand man das als Kind bzw. als junges Mädchen?

Man setzte uns zuerst die Zöllner ins Haus. Einer kam und schaute nach, ob Betten da seien. Wir hatten eins zu viel. Also wurde einer bei uns einquartiert, den wir auch verpflegen mussten. Später waren es drei, zwei davon waren richtige Nazis, der andere stammte aus Ersfeld, der war nett und half uns viel.

Wie wirkte sich das auf Ihren Alltag bzw. auf die Schule aus?

In der Schule lernten wir kein Französisch mehr, nur noch Deutsch. Ich habe noch mein Zeugnis, wo alles auf Deutsch steht. Dann wollten sie, dass wir der Hitlerjugend beitreten. Das taten wir aber nicht. Wir mussten Kartoffelkäfer sammeln. Das haben wir vorher auch nie getan. Und wir hatten Sportunterricht.

Was waren die schlimmsten Momente im Dorf oder für Sie als Familie?

Das war, als mein Bruder eingezogen wurde. Das war schlimm. Er war drei Jahre in Gefangenschaft. Danach kam er nach Hause. Mein späterer Ehemann wurde auch eingezogen. Ich kannte ihn aus der Schule. Er war 13 Monate an der Front in Russland. Als er zurückkam, wollte er nicht darüber sprechen. Er erzählte nur, dass er so hungrig war, dass er einem toten Soldaten im Bunker das Brot aus der Hand nahm und es aß. So schlimm war es.

Ich nehme an, dass Sie und Ihre Familie ständig Angst um Ihren Bruder hatten?

Er schrieb uns immer. Er war drei Jahre in England im Gefangenenlager. Sie ließen ihn nicht frei, obwohl wir alles versuchten. Auf einmal kam er nach Hause.

Wie haben Sie die Ardennenoffensive erlebt? Das war ja ganz in der Nähe.

Wir waren mittendrin.

Was passierte denn bei Ihnen genau?

Wir luden alles auf den Ochsenkarren und fuhren nach Holtz zu Familienangehörigen denn die Pferde waren uns im Krieg weggenommen worden. Dort blieben wir sechs Wochen. Als wir zurückkamen, sah unser Haus schlimm aus. Das war auch sehr schlimm. Wir wussten, was uns erwarten würde. Mein Vater war zu Fuß zurückgegangen, und als er wiederkam, weinte er und sagte, er würde nicht mehr hingehen. Er wollte die Nähmaschine mitnehmen, als ein Soldat kam, ihn mit der Pistole bedrohte, die Nähmaschine auf den Boden schmiss und ihn aus dem Haus jagte. Aus seinem eigenen Haus. Unsere Nachbarin sollte auch mitkommen, sie hatte sogar einen Schinken dabei. Dann entschied sie sich um und blieb zu Hause. Sie wollte auch nach unserem Vieh sehen. Als wir nach

Hause kamen, lag das Vieh tot im Stall. Man hatte es erschossen. Es war gefährlich. Auch in Holtz waren sie mit den Panzern. Sie nahmen uns auch dort alles. Unsere Familie dort hatte einen Hühnerstall. Sie jagten die Hühner nach draußen und erschossen sie. Sie machten nur Unannehmlichkeiten. Als das alles vorbei war, kamen wir zurück nach Watrange. Alles war zerstört. Sie hatten sich Strohlager in den Schlafzimmern hergerichtet und sich darauf auch erleichtert. Im Haus herrschte ein riesiges Durcheinander. Wir räumten erstmal ein paar Tage auf bevor wir wieder im Haus bleiben konnten. Das war keine schöne Zeit.

Waren auch Häuser in Ihrem Dorf völlig zerstört?

Ja.

Wie war das passiert? Durch die Bomben?

Ja, und sie waren verbrannt. Das Haus meines späteren Ehemannes war vollständig abgebrannt. Sie bekamen eine Baracke, bis sie ein neues Haus hatten.

War es auch anders, weil Sie so nahe an der Grenze lebten?

Ich glaube schon. Sie arbeiteten sich nach Belgien vor. Die Zöllner wurden an die Grenze gestellt und durften keine Belgier nach Luxemburg lassen. Der Zöllner, der bei uns war, fragte meine Mutter nach einem Butterbrot, das er mit auf seinen Posten nehmen könnte. Er erzählte später, dass er die Brote den Belgiern gegeben hatte. Sie saßen dort in einem Wachhäuschen.

Irgendwann wurde Luxemburg dann endgültig befreit, und der Krieg war vorbei. Wie erlebten Sie das?

Das war schön. Wir hatten gedacht, das sei nicht mehr möglich.

Haben Sie eine spezielle Erinnerung daran?

Zuerst wurden die Kollaborateure hochgenommen. Sie wollten sie in Harlingen auf Bäumen hängen. Sie waren selbst schuld. Die waren richtig böse. Wenn abends verdunkelt wurde, gingen sie durchs Dorf, um zu kontrollieren, wo noch etwas Licht war.

Wie ging das Leben danach weiter?

Ich blieb noch kurze Zeit zu Hause und ging dann auch nach Belgien in den Dienst einer Familie. Dort lernte ich dann auch Französisch.

Bekamen Sie auch mit, dass die Amerikaner da waren? Wie lernten Sie die kennen?

Ich kann nicht sagen, ob die viel besser waren als die anderen.

Warum?

Es waren Soldaten. Sie hatten ihre Feldküche aufgebaut, wo jeder sich Essen holen konnte. Auch in Holtz. Einmal kamen sie mit einem dicken Panzer auf den Hof unserer Familie, wo wir waren. Sie hatten ein schönes Akkordeon dabei. Einer fragte mich, ob ich es haben wollte. Ich bejahte seine Frage, hätte aber zu ihnen hochsteigen müssen. Das wollte ich nicht. Da schmiss er das Akkordeon auf den Boden, wo es in Stücke zersprang. Sie hatten es irgendwo gestohlen. Es war eine schlimme Zeit. Vor allem, als die Männer eingezogen wurden. Und sie nahmen sich, was sie brauchten. Wir bekamen ein Schreiben, dass wir unser Pferd zum Zug bringen müssten. Da nahmen sie alle Pferde mit. Sie fragten nicht, ob man es selbst noch brauchte oder nicht.

Die jungen Männer, die eingezogen wurden, waren also nicht viel älter als Sie? Und Sie kannten sie?

Ja.

Gab es auch welche aus dem Dorf, die nicht zurückkamen?

Aus Watrange nicht. Aus Harlingen schon. Von denen kannte ich auch viele. Ich habe noch ein Totenbild, auf dem sie alle nebeneinander zu sehen sind. Viele kamen nicht zurück.